Werk

Titel: Furness, H. H. (Hrsg.): A New Variorum Edition of Shakespeare. Vol XIII: Twelfe N...

Autor: Brandl, Alois

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0038|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

sämtlichen Werke des Dichters in sein Bereich gezogen. Für das Verständnis Shakespeares von dieser Seite her bietet die kleine Schrift eine willkommene Ergänzung der Arbeit von Sigismund. W. K.

Professor Gutermann, Shakespeare und die Antike. Wissenschaftliche Abhandlung im Jahresbericht des Königlichen Karls-Gymnasiums in Heilbronn. 1900.

In der Arbeit, von welcher hier der erste Teil vorliegt, sucht der Verfasser ein Bild von Shakespeares Beeinflussung durch Schriftsteller und Ideen des klassischen Altertums zu geben. Die Darstellung ist offenbar für einen gemischten Leserkreis berechnet und greift deswegen etwas weit aus. Im Anschluß an Elze u. A. werden Shakespeares Schulbildung, die litterarische Strömung am Hofe, die Übersetzungen aus den alten Sprachen und Shakespeares Sprachkenntnisse besprochen, dabei der Einfluss Senecas und Ovids hervorgehoben, und zum Schluß auf die Verwendung des mythologischen Apparats der klassischen Völker bei unserem Dichter hingewiesen. Zu neuen Ergebnissen ist der Verfasser in seiner Erstlingsarbeit nicht gelangt. Ab und zu finden sich Versehen in Form von schiefen Auffassungen oder unrichtigen Angaben. Erfreulich wirkt die Abhandlung dadurch, daß sie das stets lebendige Interesse unserer Gymnasiallehrer für Shakespeare aufs neue bekundet. W. K.

A New Variorum Edition of Shakespeare, edited by H. H. Furness. Vol. XIII: Twelfe Night, or, What You Will. Philadelphia, Lippincott, 1901. XXII, 434 S.

So einfach dies Lustspiel scheint, giebt es dem Herausgeber doch einige schwere Rätsel zu lösen auf. Furness verhält sich ihnen gegenüber so, daß er reiches Material darüber beibringt, die Ergebnisse aber behutsam mustert und sich vor deren Überschätzung weislich hütet.

Mit den beiden Titeln hat weder der liebeskranke Herzog, noch seine als Page verkleidete Liebhaberin, noch die spröde Geliebte, die sich lieber in den vermeintlichen Pagen vergafft und dennoch eine vornehme Figur bleibt, innerlich etwas zu schaffen. Darum hatte König Karl I. ein Recht, in seinem Exemplar der Folio[2], das jetzt auf dem Britischen Museum aufbewahrt wird, dem Stück eine neue Überschrift zu geben, die wenigstens auf dessen berühmte Spottfigur verweist: «Malvolio». Indem der unglückliche Monarch das lächerliche Konterfei der Puritaner, durch die er später auf das Schaffot kam, so hervorhob und dessen Namen eigenhändig über das Drama schrieb, verriet er ein gut Teil von den politischen Sympathieen, die das Haus Stuart mit dem großen Royalisten unter den Poeten verbanden. Hätten die Stuarts nur auch von den Warnungen, die er an den Hof richtete, besonders in «Cymbeline», zu lernen vermocht! Weder über die Wahl des Titels, noch über die Herkunft und Bedeutung des Malvolio läßt sich Furness in lange Erörterungen ein. Er sieht offenbar kein ausreichendes Material für eine Entscheidung.

Für die Entstehungszeit ist nur die untere Grenze festgelegt, durch die Angaben in Manninghams Tagebuch über eine Aufführung am 2. Februar 1601—2. Als obere Grenze ist Furness geneigt, die Anspielung auf die «neue Karte» mit den vielen Linien und *the augmentation of the Indies* gelten zu lassen (A. III,

Sc. 2). Diese Karte soll die in Hakluyts «Voyages» 1599 gewesen sein, wobei sich Furness den Ausführungen von Coote *(New Shaksp. Soc. Trans.* 14. Juni 1878) anschließt. Vielleicht empfiehlt es sich, mit der vollen Zustimmung noch zu zögern, bis einmal die volle Reihe der Karten mit Ost- und Westindien zusammengestellt ist, die nur dem Titel nach erhaltenen mit eingeschlossen. H. Anders ist hierin noch anderer Meinung als Coote. Endlich ist zu beachten, daß zwei Melodien, die im Drama erwähnt werden, zuerst in Liederbüchern von 1599 und 1601 vorkommen. Bei der gegenwärtigen ungenügenden Erforschung der Elisabethischen Gesangbücher ist dies kein strikter Beweis, unterstützt aber immerhin die Meinung jener, die das am 3. Februar 1601—2 aufgeführte Stück für ein neues halten.

Besondere Vorsicht erforderte die Quellenfrage. Furness glaubt nicht an direkte Abhängigkeit des Dramas von Bandello oder von Barnabe Riche's Novelle *'Apolonius and Silla'*; er sieht keine besondere Verwandtschaft mit zwei italienischen Komödien, von Secchi und von Gonzaga, die unter dem Titel *'Inganni'* oder *'Gl'Inganni'* 1547 und 1592 gedruckt und so von Manningham erwähnt wurden. Eher scheint ihm ein Stück *'Gl'Ingannati'* hieher zu passen, das 1531 zu Siena von einer Academia gedichtet wurde. Er teilt es teils in Übersetzung, teils im Auszug mit. Als eine Bearbeitung dieses italienischen Lustspiels hatte Wolfgang Keller 1898 das lateinische Universitätsdrama *'Laelia'*, das in Cambridge 1590 aufgeführt wurde, erkannt; Churchill hat es in diesem Jahrbuch XXXIV, 291 ff. beschrieben; dies zeigt unbestreitbar, daß der Stoff damals in England bühnenbekannt war. Ob wir die Fassung, nach der sich Shakespeare richtete, besitzen, muß freilich zweifelhaft bleiben. Nach wie vor bleibt es misslich, den Hauptnutzen aus der Quellenvergleichung zu ziehen und das, was Shakespeare an Gestalten und Wendungen selbst ersann, vom Geborgten zu sondern.

Der laufende Kommentar ist sehr umfangreich. Unter den Beigaben im Anhang stehen u. a. sieben Übersetzungen des Liedes *'Come away, come away, death'* ins Deutsche (neben fünf französischen, einer italienischen und einer spanischen), nämlich von Eschenburg, J. H. Voß, Herder, Schlegel, Dingelstedt, Gildemeister, Kobell; nach meinem Gefühl ist bei dieser Perle von Lyrik Gildemeister am glücklichsten gewesen. Der Index am Schluß verzeichnet nicht einmal die ganze Fülle von Einzelbelehrung, die der stattliche Band birgt; namentlich fehlt jeder Hinweis auf Shakespeares Bekanntschaft mit der Geschichte vom ägyptischen Diebe Theagenes, der *at point of death* die Geliebte tödtet, aus den Aethiopica des Heliodor (V, 1, 123), übersetzt von Underdowne; die erhaltene Ausgabe von 1587 ist kürzlich von Whibley in den *Tudor Translations*, V, 1895, neu gedruckt worden. Dafür sind einige Schreibungen der Folio[1] aufgenommen, die für die historische Grammatik interessant sind, z. B. *berd* statt *beard*, *hart* statt *heart*, *one* statt *owen*, sowie viele syntaktische Besonderheiten.

Furness arbeitet in frischem Zuge weiter. Das Ziel ist noch ferne, erst der dritte Teil von Shakespeares Stücken liegt in seiner Ausgabe vor, aber der Humor ist ihm nicht ausgegangen, bricht vielmehr zwischen den trockenen Ausschnitten, die er aus ungezählten Kommentaren und Kritiken zu geben hat, jetzt häufiger hervor, als in den ersten Bänden, was auch mit seiner wachsenden Sicherheit zusammenhängen dürfte. Unsere besten Wünsche begleiten ihn von Meilenstein zu Meilenstein.

Berlin. A. Brandl.